

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readings, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd-Glen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 382.

Dienstag den 15. December, 1846.

Laufende Nummer 16.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden 81 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntschaften werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

## Irthum Heberoll.

(Humoristische Erzählung.)

„Ist der Brief an mich?“ fragte von Waldsee.  
„Im Gegentheil, Sw. Gnaden, er ist an Dlle. Barbara Schnabel, an—“  
„Ha, ich verstehe, an den jungen Herrn, er ihr von Liebe vorgeschwatzt hat.“  
„Ja ja, so ist's Sw. Gnaden.“  
„Sie schreibt ihm nicht unter seinem wirklichen Namen, nicht wahr?“  
„Er bewahre. Er nennt sich hier: Hauptmann Augustus v. Sonnenstrahl. — Sein wirklicher Name aber ist —“  
„Sprecht ihn nicht aus, um Gottes Willen! Ich danke dem Himmel, wenn ich ihn jetzt nicht nennen höre. Gebt mir den Brief.“  
„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, nädiger Herr, aber wie kann ich —“  
„Nur her damit — ich bin — sein Vater,“ rief der Freiherr rasch.  
„Wie, was? Sie? — Sw. Gnaden? Sie wären sein Vater?“ fragte im höchsten Grade erstaunt der Gastwirth.  
„Nun ja doch, ja, wozu es wiederholen, er bewußte junge Mann ist mein Sohn.“  
Der Gastwirth wußte sich vor Erstaunen nicht zu fassen: „Wer hätte das gedacht! Friz Mondschein's Vater kommt doch noch an's Tageslicht! Und was für ein Vater!“ murmelte er zu sich selbst, und sprach sehr ergebenst: „Das ändert die Lage der Dinge — in diesem Falle, nädiger Herr, nehmen Sw. Gnaden den Brief. Was nun seine kleine Schuld betrifft, 82 Thl. 10 Groschen 6 Pfennige, denn Sw. Gnaden recht verstanden —“  
„Allerdings. Schreibt den Betrag nur auf meine Rechnung,“ entgegnete von Waldsee kurz.  
„Allerunterthänigst aufzuwarten!“ — Mit diesen Worten schritt Hastig unter vielen Kratzfüßen zum Zimmer hinaus.  
Von Waldsee war nun allein. Er ergriff mit Hastigkeit den Brief, warf das Couvert zur Erde und blickte hinein. — „Wie hochst unsauber!“ rief er aus, „der Brief ist voller Saud, die Oblate naß, Alles so gemein. Sollte die Sirene vielleicht wie eine zweite Sirene oder Montagne, ihn durch ihre trefliche Schreibeit bezaubert haben: davon muß ich mich überzeugen.“ Er fing an zu lesen:  
„Theurer, doppel theurer Augustus! Dein alter Papa ist hier gewesen, und wir sind tüchtig aneinander gerathen. — So viel ich aus meinem Herrn Vater herauspumpen konnte, so hat er gesucht, ihn mit glatten Worten herumzukriegen, um uns auseinander zu bringen. Er hat es auch bei mir versucht; aber profit die Wahrheit. Er fand an Barbara Schnabel eine härtere Nuß zu knacken, als er geglaubt hatte. Ich habe ihm seinen alten Kopf tüchtig zurecht gesetzt. Jetzt Theurer, also gedente, was Du heute morgen mir angeboten, von wegen der Postchaise. Sei mit derselben diesen Abend, Du weißt wohl wo. Wir müssen fort, sonst werfen sie uns einen Stein in den Weg, besonders Dein alter Papa, weil ich kein Blatt vor den Mund genommen. — Deine geliebte Barbara Schnabel.“  
„Himmel und Erde!“ rief der stolze Freiherr im Ausbruche des heftigsten Zorns, und stampfte mit dem Fuß den Boden, „ist der Knabe toll geworden! Muß ich da erleben! Gemeinheit spricht aus jedem Worte! Ich schreite ein, es koste was es wolle. — Den Wirth herauf, den Wirth!“ schrie er zur Thür hinaus. Hastig erschien augenblicklich. — „Dat mein Sohn Pferde und Wagen bei sich?“ fragte er vor Wuth kaum verständlich.  
„Nichts von alle dem, Sw. Gnaden.“  
„Ihr aber haltet Postpferde?“  
„Sechs Stück, Sw. Gnaden Befehl. — Zum Glück sind sie alle zu Hause.“  
„Ich brauche keine für mich selbst. — Hat mein Sohn Postpferde bestellt?“  
„Noch nicht, Sw. Hochfreiherrl. Gnaden, wie ich aber diesen Vormittag von

Herrn von Limbungen vernommen, so wird er vermuthlich welche beordern.“  
„So gebt Acht, was ich Euch jetzt sage,“ fuhr der Freiherr fort. „Ich habe wichtige Gründe, daß er jetzt hier bleibe. Ihr dürft ihm unter keiner Bedingung Pferde überlassen, versteht Ihr mich? Vergeßt das nicht, und es soll Euer Schade nicht sein.“  
„Verlassen sich Sw. Hochfreiherrlichen Gnaden nur ganz auf mich.“  
„Gut so,“ rief Waldsee! hier hätte ich vorgearbeitet! Nun noch einmal zu dem verwünschten Käsekrämer.“ Er schritt rasch vor dem Gastwirth vorbei.  
„Er. Hastig blieb ganz verdußt zurück. Der Gedanke, daß sein Vater, der leichtsinnige Friz Mondschein, der Abkömmling jenes Mannes sei, machte ihn total verwirrt; bald aber brachte ihn die fröhliche Uebzeugung daß seine Rechnung nun auch durch besagte hohe Hand bezahlt werden sollte, wieder ins Geleise. — Mit schlauer Berechnung des eigenen Vortheils nahm er sich vor, dem theuren Verwandten mit herzlicher Freundschaft entgegen zu kommen. Es wurmte ihn nicht wenig, daß er sich noch vor ganz kurzer Zeit recht verfänglicher Redensarten gegen ihn bedient hatte; diesen Schnitzer wieder gut zu machen sollte nun sein eifrigstes Bestreben sein.  
Friz Mondschein ließ auch nicht lange auf sich warten, er trat bald zu unserm grübelnden Gastwirth ein, war aber durch aus nicht gut gelaunt. „Hole der Teufel meinen Herrn! Mit seiner Ehre u. Redlichkeit hat er alle seine Hoffnungen umgeblasen, und was noch schlimmer ist, die meiningen obendrein,“ rief er verdrießlich. „Rechtlichkeit ein dummes Wort, es kommt nur auf den Begriff an. Der kann auch jetzt seine 82 Thaler 10 Groschen 6 Pfennige nur in den Schornstein schreiben,“ fügte er hinzu, als er Hastig erblickte.  
„Ei Du armer lieber Vater, mit Deiner Lieblichkeit mit der Dlle. Barbara Schnabel hat es also ein Ende!“  
„Der hat auch schon Wind davon,“ murmelte er vor sich hin. „Rein vorbei, Vater, der Herr Timotheus vom Käseladen hat rücksichtlich meines Herrn die Wahrheit erfahren, und ihm die Thür gewiesen. Da ich nun auch mein Schicksal vorausfah, so habe ich mich auf die Strümpfe gemacht, ohne selbst auch nur von meinem Tausendthaler jährlich einen zärtlichen Abschied zu nehmen. Ihr begreift also, daß trotz meines größten Kunstfleißes Eure 82 Thl. 10 Groschen 6 Pfennige dahin sind, Ihr versteht mich.“  
„Ei was da, Vater, sprich doch nicht von einer solchen Kleinigkeit. Wenn ich Dir schon darüber unangenehme Worte sagte, so spreche ich jetzt lieber Vater, nimm's nicht übel, es thut mir leid.“  
„Der schmeichelt mir, der führt gewiß nichts Gutes im Schilde,“ dachte der saubere Vater.  
„Was nun die Heirath betrifft,“ fuhr Hastig fort, „so muß ich Dir offen gestehen, daß ich sie nicht für passend halte; denn wenn wir Diene selige Mama, die Jenny Mondschein, auch aus dem Spiele lassen, so bist Du doch von väterlicher Seite so ein Stück von einem Edelmann.“  
„Was fällt Euch ein! Ich habe nicht Lust, Eure Spöttereien länger mit anzuhören.“  
„Ei was, der alte Herr hat mir Alles gesagt, gesteh' nur ein, daß Du mich getäuscht hast.“  
„Der alte Herr? Wen meint Ihr damit?“  
„Keinen Vater, Ihr träumt!“  
„Keineswegs, Deinen Vater, den reichen Freiherrn Alexander von Waldsee. Willst Du mich wirklich glauben machen, Du wüßtest nicht, daß er Dein Vater sei?“  
„Wie, Freiherr v. Waldsee mein Vater? Ich falle aus den Wol-

ken! Es ahnete mir zwar immer, als ob mein Vater ein angegebener Mann sein müßte, aber — nein, nein, Vater, ich kann es nicht glauben.“  
„Ich sage Dir, Vater, er selbst war hier und hat Dich in meiner Gegenwart für seinen Sohn erklärt. Er weiß Deine ganze Liebesgeschichte mit der Dlle. Schnabel; er tobt und schilt, will der Sache ein Ende machen, und ist zu diesem Zweck so eben zu dem neugebackenen Ritter gegangen.“  
„Hört einmal, Vater, ich sehe nicht ein, welchen Grund Ihr haben könntet, mich zum Narren zu halten, denn Ihr wißt doch, die Bezahlung Eurer 82 Thl. 10 Groschen 6 Pfennige hängt —“  
„So schweige doch davon, Vater,“ unterbrach ihn Hastig, — „ich wollte es wäre noch einmal so viel.“  
„Macht das Wort wahr, so ist Euer Wunsch erfüllt,“ sprach Mondschein und streckte ihm die Hand entgegen.  
„Das wäre unrecht gegen den alten Herrn, er hat sich für Dich verbürgt,“ meinte sein Dheim.  
„Wirklich, er will meine Schuld bezahlen? Suchte, da muß auch an der Vater-schaft etwas sein!“ jubelte Friz.  
„Was aber hast Du mit Deinem Freunde angefangen? mit dem, der die Millionen im Portefeuille hat?“  
„Von dem habe ich meine Hand abgezogen, das ist ein ehrlicher Einfaltspinsel! Sein Portefeuille enthält nicht den Werth dieses Schnitzers Papier, seht Vater —“ bei diesen Worten hob er das Couvert von Barbara's Brief, das noch auf dem Fußboden lag empor. „Alle Teufel was ist das?“ — Er liest: — „An Se. Hochwohlgn. den Herrn Hauptmann v. Sonnenstrahl —“ die Handschrift meiner Barbara? Wie, was, wer hat es gewagt, wer hat sich erdreht, wer hat sich unterstanden, einen Brief zu erbrechen, der an mich adressirt ist, an mich? Alle Vater! Setzt will ich den Mund schon voller nehmen.“  
„Das hat Jemand gethan, der ein gutes Recht dazu zu haben glaubte: Dein Vater selbst hat den Brief erbrochen, mein guter Vater.“  
„Und wo ist der Brief?“  
„Ich vermuthete, daß er ihn eingesteckt hat.“  
„Und weißt Ihr, was er enthielt?“  
„Ich vermuthete — das heißt, Vater, ich vermuthete, daß darin von einer Entführung die Rede war; denn kaum hatte ihn Dein Vater gelesen, als er den strengsten Befehl gab, Dir keine Pferde zu geben.“  
„Also, Vater, füge Dich in seinen Willen, und laß jeden Gedanken an diese Verbindung fahren, Was können lumpige tausend Thaler jährlich dem Sohne eines Edelmannes nützen, der seine Einkünfte nach Zehntausenden zählt; — Du würdest Deinen Vater beleidigen.“  
„Ihr habt Recht, Vater, das wäre eine große Thorheit! Wenn ich bedenke, wie viele Jahre vergingen, seit ich mich nach einem Vater umschaute, ich könnte, wenn dieser mich verließ, so leicht keinen andern wiederfinden. Ich will sogleich zu dem Ritter vom Käseladen zurückkehren, zu dem, wie Ihr sagt, mein Hr. Papa gegangen ist, dort will ich sogleich hinter die Wahrheit kommen. Ich will aber nicht allzu rasch zu Werke gehen, — will zuvor, wie ein zärtlicher, treuer Liebhaber, mein Barbarinchen in den Garten locken — kurz kein schmutziges Wasser weggießen, bis ich reines wiederhabe.“ Der lockere Gesell, nicht wenig aufgeblasen und erfüllt von seiner Wichtigkeit, wollte sich eben davon machen, als Adolph, der wirkliche Sohn des Herrn von Waldsee, rasch hereintrat. „Empfehle mich, auf Wiedersehen! mein Herr Schulmeister!“ rief er ihm entgegen, und entfernte sich.  
[Fortsetzung folgt.]

## Bottschaft

Des Präsidenten der Ver. Staaten, an den Senat und das Haus der Representatives, Washington, Dec. 8.

Mitbürger:

(Der Präsident beginnt mit einem Glückwunsche zu den in jeder Hinsicht erwünschten Zuständen des Landes und erinnert daran, daß wir dem Geber alles Guten unsern Dank dafür schuldig sind.) Er fährt dann fort und sagt:

Es gereicht mir zu hoher Freude, daß die Verhältnisse zu allen andern Nationen, mit einer einzigen Ausnahme, von der freundschaftlichsten Art sind. Der Politik des Friedens, welche von dieser Regierung seit ihrem Beginn standhaft befolgt worden ist, aufrichtig ergeben, habe ich mich ernstlich bestrebt, mit jeder auswärtigen Macht Freundschaft und Handel zu hegen und zu pflegen. Der Geist des amerikanischen Volkes ist der Erhaltung solcher Völkerverträge günstig. Bei Befolgung dieser Politik liegt uns jedoch zuvor und allermeist die Pflicht ob, unser Nationalinteresse vor Eingriffen oder Opfern, und unsere Nationale Ehre vor Beleidigungen zu schützen.

Werde müssen auf jede Gefahr hin behauptet werden: hier darf keine Nachgiebigkeit oder Vernachlässigung eintreten, und jene Interessen müssen gewissenhaft und unerschütterlich gewahrt werden. Bei deren mäßlicher Behauptung mag bisweilen ein feindliches Zusammenstoßen unvermeidlich werden. In unserm ganzen Verkehr mit dem Auslande haben wir die Gebote der Gerechtigkeit gewissenhaft befolgt, daß wir bei unermessenen und raschen Vorschritten auf der Bahn des Wohlstandes und der Macht, keiner Nation einen gerechten Grund zur Beschwerde gegeben haben, und daß uns die Segnungen des Friedens seit länger als 30 Jahren zu Theil werden. Von einer so menschenfreundlichen u. in ihren Wirkungen auf unser politisches System so heilsamen Politik, sollten wir niemals aus freien Stücken abweichen.

Der gegenwärtige Krieg mit Mexiko wurde von den Ver. St. weder gewünscht, noch veranlaßt. Im Gegentheil boten wir alle mit der Ehre verträglichen Mittel auf, um denselben zu vermeiden! Nachdem wir Jahrelang wiederholte und ungerügte Unbilden erduldet hatten, begann Mexiko mit Verachtung feierlicher Verträge und jedes Grundgesetzes, von civilisirten Personen anerkanntes Recht, die Feindseligkeiten, und zwang uns durch seine eigene Handlungsweise den Krieg auf. Schon lange vor dem Vorbrücken unsers Heeres bis zum linken Ufer des Rio Grande, hatten wir reichliche Gründe zum Krieg mit Mexiko; und hätten die Ver. Staaten schon früher dieses äußerste Mittel ergriffen, so hätten wir die Gerechtigkeit unserer Sache dem Urtheile der ganzen civilisirten Welt anheim stellen dürfen.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen bei dieser Gelegenheit eine gedrängte Uebersicht über die gegenwärtigen Unbilden, sowie über dessen Fortgang seit seinem Beginn vorzulegen.

Dies wird um so nöthiger, weil hinsichtlich des Ursprungs und der wahren Beschaffenheit derselben einige Mißverständnisse obwalten. — Der Krieg ist als ungerecht und unnöthig dargestellt worden, und als ein Umgriff von unserer Seite auf einen schwachen und mißhandelten Feind. Obwohl diese irrigen Ansichten nur von Wenigen geübt werden, so sind sie doch nicht allein unter uns, sondern auch in Mexiko und der ganzen civilisirten Welt weit und breit in Umlauf gekommen. Man hätte kein wirklicheres Mittel zur Ermuthigung des Feindes u. zur Verzögerung des Krieges erkennen können, als indem man dessen Sache vertheidigte und demselben selbsterhaltenen Beistand und Trost gewährte. Doch darf es unserer Nation zum Stolz und zu hoher Freude gereichen, daß die große Masse unseres Volkes der Regierung keine solche Hindernisse einer erfolgreichen Fortsetzung des Krieges in den Weg gelegt hat, sondern die höchste Vaterlandsliebe kund gab, und sich bereit zeigte, die Ehre und das Interesse des Vaterlandes mit jedem Opfer zu retten. Der frohe Eifer, womit unsere Freiwilligen-Schaaren auf den Ruf ihres Vaterlandes in den Kampf strüzten, beweist nicht allein deren Patriotismus, sondern auch deren innige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache.

Die Unbilden, welche wir von Mexiko seit dessen Eintritt in die Reihe d. unabhängigen Mächte fast ununterbrochen erlitten haben und die gutmüthige Duldung, womit wir uns dieselben gefallen ließen, haben in der neuern Geschichte der civilisirten Nationen nicht ihres Gleichen. Man hat guten Grund zu glauben, daß der gegenwärtige Krieg hätte vermieden werden können, wenn man diese Beleidigungen gleich von vorne herein geahndet und zurückgewiesen hätte. Als man jedoch eine Ungerechtigkeit ungestraft hingehen ließ, so ermunterte man fast nothwendig zur Verübung einer andern, bis am Ende Mexiko eine Nachsicht, welche aus Großmuth und einem innigen Wunsche der Erhaltung freundschaftlicher Verhältnisse mit einer Schwesster-Republik entsprungen war, auf Rechnung einer Schwäche und Unentschlossenheit von unserer Seite setzte.

Bald nach Erfämpfung seiner Unabhängigkeit, welche die Ver. St. zuerst unter allen Nationen anerkannten, begann Mexiko ein System

der Beleidigung und Plünderung, welches es seit jener Zeit gleichförmig fortgesetzt hat. Unsere Bürger, welche rechtmäßigen Handel trieben, wurden eingekerkert, ihre Schiffe weggenommen und unsere Flagge wurde in den mexikanischen Häfen beschimpft. Wenn man Geld brauchte, griff man auf der Stelle zur gewöhnlichen Wegnahme und Veräußerung unserer Kaufahrtschiffe und ihrer Ladungen; und wenn es zum Zweck diente, so warf man die Eigenthümer, Capitane und Schiffsmannschaft noch obendrein ins Gefängniß. Es folgten sich in Mexiko Herrscher auf Herrscher im raschen Wechsel, allein ihr Raub-System litt keine Veränderung.

Die Regierung der Ver. St. erhob im Namen ihrer Bürger zu wiederholten Malen Anspruch auf Schadenersatz, allein die Antwort darauf war nur eine Verübung neuen Unrechtes. Versprechungen der Vergütung, welche Mexiko auf die feierlichste Weise geleistet hatte, wurden hinausgeschoben oder umgangen. Die Archive des Staatsdepartements enthalten die schlagendsten Beweise von zahlreichen Gesekwidrigkeiten, welche von Mexiko an dem Eigenthum wie an der Person unserer Bürger begangen wurden, sowie von frechen Beschimpfungen unserer National-Flagge. Man sprach zu wiederholten Malen unsere Regierung um eine Vermittlung zur Erlangung einer Genugthuung an, und zwar unter Umständen, welchen keine Nation Gehör verweigern sollte.

Nach dem Abschlusse des Freundschafts-Handels- und Schiffsfahrts-Vertrages vom 5. April 1831, hoffte man, daß diese Unbilden aufhören würden, und daß sich Mexiko mehr nach den Vorschriften des Völkerechts richten möchte; allein auch diese Hoffnung wurde bald zu Nichts, und obwohl jeder Vertrag die Rechte und Pflichten der beiden Theile so deutlich bestimmt, daß man dieselben unendlich misverstehen oder misskennen kann, so dauerten doch die früheren Beleidigungen gleichmäßig fort. In weniger als 7 Jahren nach dem Abschlusse jenes Vertrages waren unsere Beschwerden so unermüßlich geworden, daß sie nach der Ansicht des Präsidenten Jackson nicht länger zu dulden waren.

In seiner Botschaft an den Congress im Februar 1837 erklärte er in dieser Hinsicht: „Die Länge der Zeit seit welcher einige der Unbilden verübt wurden, die wiederholten und fruchtlosen Ansprache um Schadloshaltung, die Frechheit einiger Mißthaten an der Habe und Personen unserer Bürger, an den Offizieren u. der Flagge der Ver. St., abgesehen von den neulichen Beschimpfungen unserer Regierung und unseres Volkes durch den letzten außerordentlichen Gesandten Mexiko's — würden in den Augen aller Nationen eine unmittelbare Kriegserklärung rechtfertigen.“

Woll Güte und Nachsicht indessen empfahl er die Uebung einer Wiedervergeltung als eine mildere Art Selbsthilfe an. Er erklärte: „gerechte und großmüthige Nationen, welche zur Ahndung von Unbilden die Kraft in sich verspüren, sollten nicht zum Kriege greifen, so lange derselbe mit Ehren vermieden werden könne.“

Er bemerkte weiter: „In Betracht der gegenwärtigen Verlegenheiten jenes Landes sollten wir meines Bedünkens sowohl mit Weisheit als Mäßigkeit verfahren, und Mexiko noch eine Gelegenheit zur Säuberung der Vergangenheit darbieten, ehe wir zur Selbsthilfe greifen. Um allen Mißverständnissen von Seiten Mexiko's vorzubeugen, sowie um unsern National-Charakter vor Fabel zu bewahren, sollte man bei dieser Gelegenheit ausdrücklich die Absicht und den bestimmten Entschluß zu erkennen geben, daß man sich selbst Genugthuung verschaffen wolle, wenn dieselbe nicht auf unsern Ansuchen erfolgen sollte. Zu diesem Ende empfehle ich die Passivität eines Artikels, welcher die Ausübung des Wiedervergeltungsrechtes um die Verwendung der Marine der Ver. St. gegen Mexiko ermächtigt, falls dessen Regierung einer ähnlichen Ausgleichung unserer Streitigkeiten fernere Einräumung ablehnen sollte.“

Die Comitäten beider Häuser des Congresses, welchen diese Botschaft des Präsidenten zugewiesen wurde, verpflichtete vollkommen denselben Ansehen von den uns durch Mexiko zugefügten Unbilden bei, empfahlen die Stellung aber einer nochmaligen Anfrage für Genugthuung, ehe man zum Kriege oder zur Ausübung des Vergeltungsrechtes schritt. Die Senate-Comittees über auswärtige Angelegenheiten erklärten in ihrem Berichte: „Sollte uns nach einer solchen Anfrage der amerikanischen Regierung eine baldige Genugthuung verweigert werden, so dürfen wir nicht allein die Willigkeit und Mäßigkeit, womit wir gegen eine Schwesster-Republik gehandelt haben, dem Urtheile aller Nationen anheimstellen, sondern auch die Nothwendigkeit, welche uns alsdann drängen wird, für unsere Beschwerden durch wirklichen Krieg oder durch Wiedervermittlung uns Genugthuung zu verschaffen. Die Sache wird alsdann dem Congress zu Anfang der nächsten Sitzung in deutlicher und bestimmter Form vorzulegen werden, und die Comittees kann nicht im geringsten einem Zweifel Raum geben, daß man auf der Stelle solche Maßregeln eravellen werde, welche zur Wahrung unserer National-Ehre und voller Schadloshaltung unserer mißhandelten Bürger erforderlich sein mögen.“

Der Schatzmeister des Staates Maine hat von dem neuen Anlehen der Regierung der Ver. Staaten die Summe von 150,000 Thaler übernommen.